

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 31 (2006)
Heft: 4

Artikel: Weihnachtsgeschichte
Autor: Patt, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtsgeschichte

Diese Erzählung soll sich an Weihnachten 1932 am Fusse des Heinzenberg (GR) zugetragen haben.

Der alte Gaul von Xaver zieht den Scharotl mühsam den bekannten Stutz am Heinzenberg hinauf und seine ganze Sippe folgt dahinter. Bald ist es soweit mein lieber Hobby, wie Xaver sein alter Gaul liebevoll nennt, wir haben es geschafft und sind wieder auf unserem alt bekannten Ort, auf dem Landsgemeindeplatz.

Der jenische Ferdinand sass am Lagerfeuer vor dem notdürftigem Zelt, nach Vorne offen und nach Hinten der renovierungsbedürftige Scharotl, welcher ein wenig Schutz vor dem beissenden Nordwind gibt. Der Lagerplatz den die Gemeinde jedes Jahr für die Fahrenden zur Verfügung stellt, befindet sich auf dem Landsgemeindeplatz. Einer der besseren Lagerplätze die der Junge kennt. Eine flache Wiese, umringt von Wald und zum Wasser holen nur gerade etwas mehr als zehn Minuten. Da kann der fünfzehnjährige Junge ganz andere Geschichten von Plätzen erzählen, die er schon erlebt hat. Aber nun sind sie alle hier, die ganze Sippe zur der auch Ferdinand gehört. Hier auf dem Platz, an dem alle zwei Jahre im Frühjahr die Grossräte und die Kreispräsidenten gewählt werden, also diejenigen Leute, die danach über das Geschick der Jenischen verfügen.

So Bub, spricht sein Vater zu ihm, nun musst du noch den Weihnachtsbraten herzaubern. Oder willst du etwa wieder nur Kletza und Baumharz als Weihnachtsessen ?

Ferdinand kennt die unterschwelligem Bemerkungen seines Vaters nur zu gut. Er zieht sich ins Zelt zurück, holt aus dem alten zerrissenen Koffer die Schrotflinte von Vetter Xaver und macht sich eilig auf den Weg in den nahe gelegenen Wald. In der leisen Dämmerung und durch den Schnee noch hell erscheinenden Wald erblickt Ferdinand ein Reh. Wie oft hat er das schon gemacht. Mit gerade zehn Jahren hat er zu Wildern begonnen. Nicht aus Freude oder Habgier, nein lediglich um seiner Sippe die Nahrung zu sichern. Ein gezielter Schuss, und das Reh lag regungslos im Schnee. Als er sich anmacht, das Reh auszunehmen, ertönt von unweit her Hundegebell und eine Stimme, die ihm wohl bekannt ist. Kasper Rabeth, der Jariloli, wie die Jenischen den Wildhüter nennen, jagt seine Hundemeute durch den Wald, um dem Wildere auf die Spur zu kommen.

Das Licht einer Karbidlampe leuchtet Ferdinand grell ins Gesicht. Vor ihm steht ein Hüne von einem Mann, der Kaspar Rabeth, seines Zeichens Wildhüter. So schnell wie der Junge das war nimmt, knallt ihm auch schon eine Faust ins Gesicht und aus ist's, Ferdinand liegt regungslos am Boden.

Wie lange hat er wohl dagelegen, rätselt Vetter Xaver, als er sein guten Bub, wie er ihn nannte, samt dem gewilderten Reh zurück zum Lager bringt. Er muss wohl bei der Schussabgabe nach Vorne gestürzt sein, denn sonst hätte er nicht so ein zerschlagenes Maul. Als Ferdinand zu sich kommt, liegt er in mitten seiner ganzen Sippe auf einem warmen Lammfell. Im Schein der Petroleumlampen singen sie alle ein wohlbekanntes Weihnachtslied.

Weihnachtsgeschichte

Danach erzählt ihm sein Vetter, wie er ihn gefunden hat und wie der Unfall sich wohl zugetragen hat. Ich hab dir immer schon gesagt, halt die Flinte gut in den Händen, sonst knallt sie dir eine zurück. Der Rückschlag der alten Waffe hat dir wohl recht zu schaffen gemacht und der Aufschlag am Boden ebenso. Aber zum Glück hab ich dich samt dem Reh rasch gefunden, denn Kasper Rageth und seine Hundemeute waren auch auf dem Weg, aber in eine andere Richtung. Ja, ja so wird's wohl gewesen sein erwiderte Ferdinand und ass genüsslich das frische Rehfleisch vom offenen Feuer.

Ein schönes Weihnachtsfest war's, aber die ganze Geschichte mit dem Wildhüter lässt ihm den Schlaf rauben. Früh am Morgen steht Ferdinand vor seiner Schlafstätte und versucht das ganze noch einmal zu überschauen. Guten Tag, schon munter! Diese raue Stimme kennt er genau. Vor schreck erblasst, dreht er sich um und steht erneut, wie gestern Abend, vor diesem Bärenmann, dem Kasper Rageth. So, du kleiner Kessler, spricht der Gesetzeshüter, die eine Busse habe ich dir schon gestern Abend mit meiner Faust erteilt und die zweite wird gleich folgen. Ferdinand hält sich vor Schreck die Hand vor's Gesicht und lispelt; bitte nicht noch einmal. Mit einem Grinsen im Gesicht entgegnet ihm Kasper; hörst du die Kirchenglocken im Tal, sie läuten zur Weihnachtsmesse. Mach dich auf den Weg und besuche die Kirche und besinne dich was gut und schlecht ist. Und wenn ich dich noch einmal erwische, du kleiner Kessler, landest du dort, wo schon viele deiner Sippe waren. Mit diesen Worten entschwindet der "Jariloli" hinter den Bäumen des Landsgemeindeplatzes.

Er wird es schon ernst gemeint haben, denkt sich Ferdinand und macht sich auf den Weg zur Kirche. Da staunt der Pfarrer nicht schlecht, ein Jenischer aus der Sippe von Xaver besucht die Kirche. Ob denen wohl ein Unglück passiert ist. Katholisch sind sie schon, die Jenischen, aber den Kirchgang meiden sie meistens. Nach der Messe spricht der Pfarrer den Jungen an und möchte den Grund seines Messebesuches erfahren. Doch dieser kann dem Gottesdiener nur eine seltsame Erklärung für sein Tun anbieten. Ich hatte Gestern, am Heilig Abend beim Holz sammeln eine Erscheinung. Ich sah einen grossen Mann, viele kleine Sterne um meinen Kopf und ich glaube ich sah auch noch Schafe. Und als ich wieder ganz bei Sinnen war, hatte es für unsere ganze Sippe einen richtigen Weihnachtsbraten auf dem Tisch. Wie dies alles geschah, weiss ich nicht mehr, aber ich glaube es war ein kleines Wunder und dies bewegte mich, Heute zur Messe zu gehen. Das leise Murmel von Ferdinand aber verstand der Pfarrer nicht mehr. Es hiess etwa so: „Oberkönig bir Gaschi isch mar liabar as bi dem alta Baternoller dä wett sowisio nu min letschta Lobi in sini Opferkista“. So gesagt, verschwand der junge Ferdinand aus der Kirche und aus dem Dorf.

Beim Mittagstisch fragte der Pfarrer seiner Köchin; glauben Sie eigentlich an Wunder? Gewiss Herr Pfarrer gewiss erwiderte die Köchin, es soll immer wieder welche geben! Ach ja, nickte der Fromme, es gibt sie wirklich, die Wunder, auch wenn sie sich manchmal sehr eigenartig und seltsam anzu hören sind.

Ende Januar 1933 zog die Sippe von Xaver

Weihnachtsgeschichte

weiter. Irgendwohin in Richtung Tessin. It Dort soll es wärmer sein und es sollen schon lange keine Scherenschleifer, Körber und Pfannenflicker mehr dort gewesen sein. Nächste Weihnachten werden sie bestimmt wieder auf dem Landsgemeindeplatz rasten. Bis dahin hat Ferdinand's Vater und sein Vetter Xaver auch ein "Schiga" für den Ferdinand gefunden. Denn mit sechzehn sollte ein richtiger Jenischer auch nicht mehr alleine "Husa" und "Schränza".

Herbert Patt
28. November 2001

Erklärungen aus dem Wortschatz der Jenischen

Jariloli: Jari = Wald und Loli = Polizist, also Waldpolizist oder Wildhüter

Kessler: ein unterwürfiges Wort für Jenische

Schiga: Frau

Husa: Wohnen

Schränza: Verkauf von Haus zu Haus

Kletza: Polenta

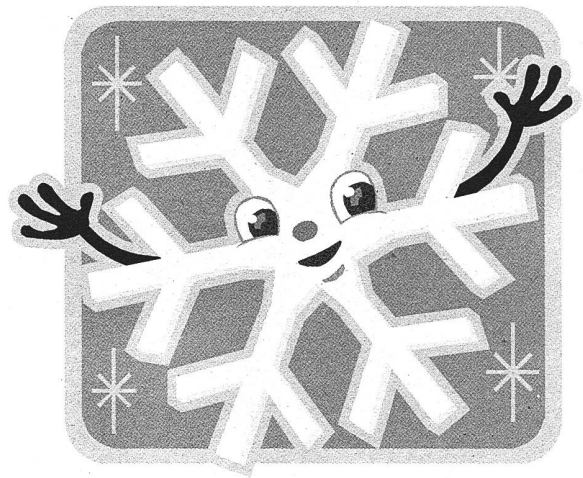
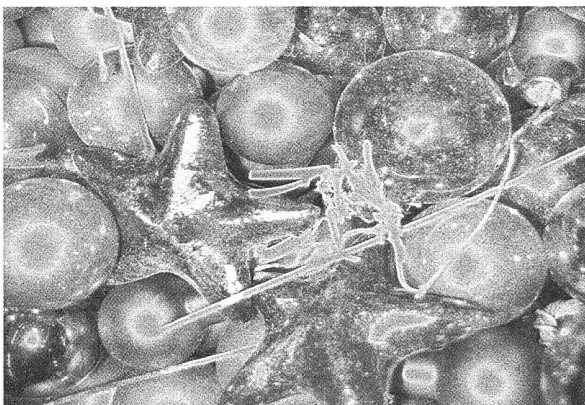
Scharotl: die fahrbare Behausung der Jenischen, welcher vom Pferd gezogen wurde

Oberkönig: Oben, drüber^

Gaschi: ein anderer Ausdruck für Sippe

Baternoller: Pfarrer

Lobi: Geld



Das Gewicht des Nichts

Die Meise fragte die Taube: „Sage mir wie viel wiegt eine Schneeflocke?

„Nicht mehr als nichts“, antwortete diese.

Dann erzählte die Meise der Taube eine Geschichte:

„Ich sass auf einem Tannzweig, als es zu schneien anfang. Kein Schneesturm, nein, wie ein Traum, ganz sanft und leise. Da ich nichts anderes zu tun hatte, zählte ich die Schneeflocken, die auf den Ast fielen auf dem ich sass.

Es fielen 3 751 952 Schneeflocken.

Als die 3 751 953ste Schneeflocke, „nicht mehr als nichts“, wie du sagst, auf den Ast fiel, brach er entzwei.“ Daraufhin flog die Meise weg. Die Taube, die sich in Sachen des Friedens - seit einem gewissen Noach - auskennt, überlegte einen Moment und meinte schlussendlich: “Vielleicht braucht es nur 1 Menschen um alles zu verändern damit die Welt im Frieden lebt.“

Erzählt von N. Moreau

Uns geschickt von Johanna Siegrist